

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretznig Nr. 139.

Inserate, die gestrichelt
Korpusgröße 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Bretznig die Herren
K. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „All-
gemeinen Anzeiger-Blattes“
vierteljährlich ab 2 Halter 1 Mk.
bei freier Zustellung durch Boten
in 1/2 Mk., 20 Pf., durch
die Post 1 Mk. 20 Pf., durch
die Post 1 Mk. 20 Pf.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 82.

Sonnabend, den 13. Oktober 1894.

4. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die für hiesigen Ort auf das laufende Jahr aufgestellte **Schöffens- und Geschworenens-Liste** liegt eine Woche lang und zwar vom 13. bis mit 20. Oktober d. J. bei Unterzeichnetem zur Einsicht aus.
Innerhalb dieser Frist kann Einsprache gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser

Liste schriftlich oder zu Protokoll bei Unterzeichnetem erhoben werden. Hierbei wird auf die Gesetzesvorschriften der §§ 31 bis mit 34, 84 und 85 des D. Ger.-Verf.-Ges. und des R. S. Gesetzes vom 1. März 1879, Bestimmungen zur Ausführung dieses Gesetzes enthaltend, verwiesen.

Bretznig, den 11. Oktober 1894.

Der Gemeindevorstand Gebler.

Certliches und Sächsisches.

Bretznig, den 13. Oktober 1894.

Bretznig. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, soll morgen Sonntag im hiesigen Orte eine Nachfeier der am 3. Okt. im hiesigen Glöckchen gehalten werden, welche in auf sächsischen Sälen stattfinden soll.

Ueber den Umfang der Verwendung von Pferdefleisch in Berlin bringt die „Allgemeine Zeitung“ von einem mit der Hofschänke sehr vertrauten Gewährsmann Mitteilungen, die beweisen, daß in einer Anzahl Restaurants und Speisewirtschaften, wie in dem Betriebe der hiesigen Wursthändler in ausgedehntester Weise Pferdefleisch unter falscher Flagge in Verkehr gebracht wird.

Sogenannte „Fleischwupper“, die von Wursthändlern Pferdefleisch aufkaufen, verpacken den Kauf bei Restaurants und Speisewirtschaften, bei denen vielfach die Fleischherkunft ihren Gästen als Kalbfleisch vorzulegen. Ein sehr schwingender Handel wird mit Pferdelebern betrieben. Fast noch schlimmer sieht es mit der sogenannten Knoblauchwurst, heißen Wienern und ähnlichen in öffentlichen Veranlagungslokalen verkauften Wurstsorten. Es giebt Sommerlokale, in denen niemals Wurst von Pferdefleisch, sondern stets nur Wurst verkauft wird, zu deren Herstellung Pferdefleisch verwendet worden ist.

Auf Anregung der Wiesbadener Ortschaftenliste soll am 25. November in Frankfurt a. M. ein allgemeiner deutscher Verband der Krankenkassen gegründet werden. Die Wiesbadener werden dazu folgende Anträge einbringen: Gründung einer Vereinigung von Krankenkassenverbänden im deutschen Reich; bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß die Fürsorge für die durch Unfall erkrankten Kassenmitglieder vom Beginn der 7. Woche nach dem Unfall auf die Versicherungsgesellschaft übergehe; Eingabe an die Reichsregierung um Herabsetzung der Rücklagen in den Reservefonds der Krankenkassen von 10 auf 5 Prozent der Beiträge; bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß Verträge, welche von Krankenkassen und Krankenkassenverbänden abgeschlossen werden, kasselfrei sind.

Von dem, was dord bei Sie drin steht, ist überhaupt kee Schdärmwörd. Das sein nichd wie lauber ganz gemeine Lieben un so von der Steiniden! Mit diesen Worten will sich vor dem Dresdener Schöffengerichte die Privatbelle, Frau Vertha Flurschütz von ihrer Schuld freisprechen, sie möchte aber die Rechnung den Herrn Amtsrichter, der ihr Ruhe und Beruhigungsversuche anbahnt: „Haben Sie doch nicht so thöricht! Sie doch Ihre Schuld zu, und einigen mich lieber mit der Klägerin in Güte! Die Sache liegt, können Sie gar nicht anders wissen. Wenn wir erst in die Verhandlung selbst eintreten, werden wir von den Schöffen jedenfalls hören, daß Sie den kleinen Knecht tatsächlich geschlagen haben, und daß Sie weiß, ob Sie dann nicht zu einer Haftstrafe verurteilt werden müssen!“ „Ja?“

freischt die Beklagte erschreckt auf, „aber Herr Vorsitzende, ich bin mer ja gar nichd bewußt! Mir ham iverhaupt noch nie nichd zu thun gehabd mit de Gericht und so. Ich weech in der Ard iverhaupt noch von hellen lichen Dage noch nichd, das kann ich mid reinen Gewissen beschweren un so!“ Vorsitzender: „Lassen Sie doch alle schönen Phrasen und Beteuerungen weg, sagen Sie uns lieber! haben Sie den Jungen geschlagen?“ Frau F.: „Ja ja! Geschlagen doch nich!“

Als Schöffenbillet hab ich'n gegahm, an Schwinterling! Vorsitzender: „Sie sollen hierbei das Schlüsselbund gebraucht haben.“ Frau F.: „Na ich ham 'n Gunz gegahm, un da hab'r sich am Ende a bißl gehoben un so.“

„Na, wisse Se!“ fährt jetzt die beleidigte Mutter empor, „daß der sich nur gehoben hab! Mir had ja ganz richd'ch de fünf Kreleriche von die Schlüsselbärde gesehn. Wie ich Sie nachsie: Hoi, Sie alde ordinäre Schidse, Sie, da sagen Sie ganz gerne nichd!“ — Vorsitzender: „Ja, hören Sie mal, Frau Steinede, wenn Sie allerdings Geschwippt haben und die Flurschütz erhebt Widerspruch, so werden Sie auch bestraft. Legen Sie doch die ganze unermüdliche Streitigkeit in Güte bei und teilen Sie sich in die Kosten, die jetzt erst 2 Mark betragen!“

Endlich nach etwa halbständigem unermüdlichen Zureden des Herrn Amtsrichters ist die Fackel der Zwietracht niedergelegt, obwohl noch nicht erledigt. Die Parteien erklären zwar urkundlich, ihr Bedauern über den Vorfall und versprechen, sich gegenseitig „in Ruhe zu lassen“, aber die gräßliche Eris hat doch einen Brand zwischen ihnen angefaßt, der auf Lange Zeit, vielleicht auf Jahre hinaus mit bitteren Unmutswellen ihre Heimstätten umlagert, denn wehe, wenn die Eine der Anderen jemals in die Quere kommt — dann „roohts!“

„Fris, daß Sie mir nicht vergessen, die Handtücher mitzunehmen!“ so lautete die eindringliche Mahnung, die der Herr Leutnant F. an seinen Burschen richtete, als Beide sich anschickten, ins Wandover auszurücken. Mama hatte dem Herrn Leutnant anempfohlen, doch ja eigene Handtücher mitzunehmen, denn man könne nicht wissen u. s. w. u. s. w., und da ihm dieser Rat vernünftig erschien, hatte Fris sechs „Reinleimene“ mit auf die Reise nehmen müssen. Trotzdem der Bursche beleuerte, er werde auch diesen Befehl prompt ausführen, mußte der Herr Leutnant doch nicht allzusehr von dem guten Gedächtnis seines Fris überzeugt sein, und deshalb erfolgte in jedem Quartier immer wieder dieselbe Mahnung: „Daß Sie mir nicht vergessen, die Handtücher mitzunehmen.“ Das Wandover war vorbei und man rückte in die Garnison ein. Natürlich war, als Beide wieder „zu Hause“ waren, die I. Frage: „Haben Sie auch nicht die Handtücher vergessen?“ worauf Fris ein Packet herbeischleppte und demselben mit sichtlichem Befriedigung aber zum großen Staunen des Herrn Leutnant — einunddreißig Handtücher entnahm. Fris hatte eben den Befehl falsch verstanden und überall, wo sie im Quartier waren, die Handtücher mitgenommen.

Das angekündigte Hochwasser der Elbe ist am Sonnabend und Sonntag eingetreten. Sehr bedeutend war die Uebersutung in Schandau, woselbst die Elbdämme, Uferwege und Ufertiefen tief unter Wasser standen und die nach dem Martie führenden Gassen teilweise überschwemmt waren. Auch die weiten Ufer in der Richtung nach Pirna und dieses selbst wurden stark mitgenommen und in mehrere nach dem Marktplatz führende Straßen drang das Wasser. Dresden hatte am Sonntag Mittag den höchsten Wasserstand mit 250 Ctm. über Null. Von dieser Zeit an begann das Wasser allmählich zu fallen und am Montag Mittag war der Stand noch 214 Ctm. Obwohl alle möglichen Vorkehrungen getroffen waren, waren doch verschiedene Störungen verursacht worden, z. B. war das Landen der Dampfschiffe an einer Anzahl Stationen nicht möglich und auch auf die Bahnhäfen äuferte das andringende Wasser seinen hemmenden Einfluß.

Mit Extrazug, 55 Achsen stark, kam am Mittwoch Vormittag 9 Uhr 25 Minuten auf dem böhmischen Bahnhofe zu Dresden Cirkus Busch aus Magdeburg an. Zahlreiches Publikum wohnte der Ausladung bei. In dem städtischen Zuge, der sich nach der bekannten Cirkusstätte bewegte, zählte man über hundert Pferde, sowie vier Kameele, ein Zebu und vieles andere Getier.

Ein gelungenes Stückchen soll sich, wie man dem „Rochliger Wochenbl.“ berichtet, letzten Sonntag in einer benachbarten Stadt ereignet haben. Ein biederer Handwerksmeister, dessen Name übrigens nichts zur Sache thut und deshalb verschwiegen bleiben mag, hatte am genannten Tage in seiner Werkstatt mit seinem Gesellen eine dringende Arbeit zu verrichten, was freilich im Hinblick auf die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe eine nicht ganz unbedenkliche Sache war. Um sicher zu gehen, gab der Meister seinem Lehrling, der seit Ostern bei ihm ist, den Auftrag, sich auf die Straße zu begeben, um zu sehen, ob kein Schutzmann sich in der Nähe befinde. Meister und Geselle machten sich an die Arbeit und waren gerade im besten Zuge, als nach etwa 10 Minuten die Thür zur Werkstatt sich öffnete und der Lehrling mit den Worten hereinkam: „Meister, endlich habe ich Einen gefunden!“, wobei er mit sichtlichem Genugthuung auf einem ihm unmittelbar folgenden Schutzmann wies, der mit malitösem Lächeln sein Notizbuch zog und dasselbe mit einem Eintrag, Uebertretung der Sonntagsruhe betr., bereicherte. Der Meister soll nachher wiederholt die Probe darauf gemacht haben, ob die beiden Ohren am Kopfe des Lehrlingen auch fest genug sitzen.

Von einem schrecklichen Unwetter wurde am Montag Nachmittag kurz nach 4 Uhr Fraureuth heimgesucht. Blitz und Donnerschlag wechselten ununterbrochen mit einander ab, begleitet von einem stündigen Hagelwetter und darauffolgendem stürmenden Regen. Straßen, Wiesen und Felder glichen einem schneeigen Eisfeld.

In neuerer Zeit hat sich in den sächsischen Grenzorten Brunnödra, Untersachsenberg bez. Klingenthal wieder eine Gannerbande zusammengefunden, welche den Leuten falsches Geld gegen einen geringeren Betrag

echten Geldes verschaffen will. Diesen Gannern sind eine Anzahl Falkensteiner Einwohner zum Opfer gefallen, welche ziemlich hohe Beträge — man spricht von mehreren Hunderten von Mark — den Schwindlern einhändten, ohne jedoch hierfür das versprochene falsche Geld empfangen zu haben. Man sollte kaum glauben, daß in der gegenwärtigen Zeit diesem sehr gefährlichen Treiben noch Leute ihr gutes Geld opfern — doch sie werden immer noch nicht alle.

Eine grenzenlose Dreistigkeit entfaltete vor einigen Tagen ein durchreisender Ritter der Landstraße in Ehrenfriedersdorf. Derselbe begab sich in die Kirche auf das Singebor und bettete den dort mit den Chorknaben befindlichen Kantor an.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
21. Sonntag n. Tr.: Frühauf. Beichte 8 Uhr vorm. Nachm. 2 Uhr 25 Minuten. Gebraut: Gustav Emil Damm, Maurer in Hauswalde, mit Ida Wilhelmine Friedel in Hauswalde. — Paul Emil Kleinsteud, Maurer in Hauswalde, mit Bertha Lina Anders in Bretznig.

Beerdigt: Emil Paul Anders, S. des G. B. Anders, Färbers in Bretznig, 5 W. 13 T. alt. — Totgeb. Tochter des Paul Bernh. Kurze, Hausbesizers und Maurers in Hauswalde.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
21. Sonntag nach Trin.: vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und Kommunion. 9 Uhr Hauptgottesdienst, nachm. 1/2 2 Uhr Katechismusunterredung mit den konf. Söhnen von Frankenthal und Bretznig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Martha Frida, T. des Bandnebers Emil Ferdinand Boden. — Totgeb. Knabe des Fabrikarbeiters Emil Gustav Schurig.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Georg Schoradt, Schirmeister, mit Anna Ida Schöne. — Gustav Robert Fiedler, Fabrikarbeiter, mit Emma Ernestine Bögel.

Heirats-Register. Die Ehe schlossen: Friedrich Bernhard Großmann, Zigarenarb., mit Emma Rosalie Großmann. — Paul Oskar Hagelgans, Klempner in Kadeberg, mit Marie Anna Schmidt. — Adolf Edwin Böttcher, Fabrikarbeiter in Bretznig, mit Linda Minna Balthasar. — Reinhold Stürmer, Hobelst. im R. S. Infanterie-Regiment Nr. 103 in Bausen, mit Alma Minna Brückner. — Friedrich Wilhelm Janasch, Glaschleifer in Kadeberg, mit Emma Pauline Rißche. — Gustav Berthold Ripke, Premier-Leutnant des Fuß-Artillerie-Regiments v. Sunderlin, (Pommersches Nr. 2) in Swinemünde, mit Flora Helene Großmann.

Sterbes-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Lina Ida Emma Meyer, ledig, T. des Gastwirts Gottlob Eduard Meyer, 17 J. 1 W. 26 T. alt. — Anna Elsa, T. des Rutschers Gustav Emil Haase, 2 J. 13 T. alt. — Johann August Hartmann, Bandweber, Chemann, 66 J. 5 W. 29 T. alt. — Außerdem eine uneheliche Tochter

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Eine Meldung des „Gaulois“, Kaiser Wilhelm habe ein Gespräch mit einem Franzosen gehabt, der in Berlin die Frage der Metallsynthetate studierte, und habe die Absicht geäußert, zur Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 zu gehen, wird offiziell als von Anfang bis zu Ende erfunden erklärt.

* Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch trat am Montag wieder zu ihrer ersten Sitzung nach der Sommerpause zusammen.

* Die neue Berufs- und Gewerbezahlung, deren Vornahme im Jahre 1895 der Bundesrat zugestimmt hat, soll am 14. Juni n. J. erfolgen. Eine Vereinigung der Volkszahlung mit der Gewerbezahlung scheint nicht beabsichtigt, da für letztere sich der Sommer mit seiner größeren örtlichen Bewegung nicht eignet; dagegen frage sich, ob nicht die Volkszahlung, die sonst im Dezember nächsten Jahres erfolgen müßte, um ein Jahr verschoben werden könnte.

* Der Kolonialrat wird, wie die „Post“ von gut unterrichteter Seite erfährt, am 18. d. zusammentreten. Es werden ihm die Etats für die Schutzgebiete vorgelegt werden. Auch die Frage bezüglich Erschließung Deutsch-Ostafrika durch Herstellung einer großen Eisenbahnlinie wird in den diesmahligen Beratungen eine Hauptrolle spielen.

* Ueber die Ergebnisse der Voruntersuchung gegen die verhafteten Unteroffiziere von der Oberfeuerwerker-Schule verlaute nichts. Alle Gerüchte darüber sind mit voller Vorsicht aufzunehmen, da die Untersuchung geheim geführt wird.

* Die verschiedenen antisemitischen Fraktionen haben sich in einer am Sonntag abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung in Eisenach zu einer „deutschnationalen Reformpartei“ zusammengelassen. Abward wird als Hauptmann zugelassen. Ob durch diesen Ausweg der Groll der „Kreuz-Zig.“ beschwichtigt werden wird, dürfte sich alsbald zeigen; sie hatte den Antisemiten mit der Gründung der Freundschaft gedroht, falls Abward als Mitglied der neu zu bildenden Partei aufgenommen werden sollte.

Oesterreich-Ungarn.

* Nachdem das ungarische Magnatenhaus den Gesetzentwurf über freie Religionsübung in der Einzelberatung abgelehnt hatte, verfiel auch ein anderer Entwurf, der u. a. den freien Hebertritt zum Judentum gestatten wollte, demselben Schicksal.

Frankreich.

* Die Mitteilung, daß zwischen England, Frankreich und den übrigen Mächten zur Zeit Unterhandlungen über gemeinsame Maßregeln zum Schutze ihrer Interessen in China schweben und ein baldiges Einverständnis erwartet werden kann, wird jetzt bestätigt. In Paris wird berichtet, die Entsendung von vier französischen Kriegsdampfern nach China sei bereits infolge des Einverständnisses zwischen den beteiligten europäischen Mächten erfolgt.

* Zwischen französischen und italienischen Arbeitern ist es wieder einmal zu einem blutigen Strömung gekommen. In Nive de Gier wurden bei einem am Sonntag abend in einem Cafehaus aus unerklärlicher Ursache entstandenen Streite zwischen französischen und italienischen Arbeitern 5 Personen verwundet, darunter drei schwer. Ruff Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Staatsanwaltschaft wurde von dem Vorgange unterrichtet.

Belgien.

* Eine mysteriöse Verhaftungsgeschichte wird aus Brüssel gemeldet. Der „Independance“ zufolge wurden in der Freitag-Nacht zwei Italiener in einem Seitengang des Königspalastes verhaftet gefunden. Die Polizei glaubt, daß es Anarchisten sind, die sich in den Palast schleichen wollten. Die Untersuchung des geheimnisvollen Vorganges ist eingeleitet.

Italien.

* Die von der Regierung eingeleitete Kom-

mmission von Generalen, die mit der Prüfung der Vorschläge von etwaigen Ersparnissen in der Heeresverwaltung beauftragt war, verneint in ihrem Bericht an den Kriegsminister die Möglichkeit, an dem Heeresetat erhebliche Ersparnisse zu machen, und beschränkt sich auf Vorschläge zur Vereinfachung der Verwaltung. Der Bericht der Kommission, die 22 Sitzungen abgehalten hat, wird demnächst im Druck erscheinen.

* Die radikal Abgeordneten der italienischen Kammer werden sich im Laufe der Woche versammeln, um zu den von der Regierung geplanten Verwaltungsreformen Stellung zu nehmen. Die verschiedensten Elemente der Opposition wollen sich verbinden, um die Ablehnung dieser Reformen herbeizuführen. Die Minister werden in diesem Falle die Auflösung der Kammer verlangen. Die Verwaltungsreform, — das ist der ewige Stein des Anstoßes für alle Ministerien, die eine gründliche Besserung auch der finanziellen Lage herbeiführen wollen. Sobald die überflüssigen Präfekturen, Universitäten u. aufgehoben werden sollen, verbanden sich die Aktivistinteressen mit denjenigen in der Opposition befindlichen Fraktionen, und sie haben bisher vermocht, jeden ersten Reformplan zu vereiteln.

Portugal.

* Der spanische Parteiführer Salmeron ist in Oissabon von der Polizei festgenommen und nach zweifelhafte Gestalt aus Portugal ausgewiesen wegen eines Banketts, welches daselbst lebende Republikaner ihm zu Ehren an Bord eines auf der See liegenden Schiffes veranstaltet hatten.

Rußland.

* Dem Regenten von Rußland, dem Großfürsten-Thronfolger, wird gleich nach dem Tode des Kaisers, der ihn dazu ernannt, ein Regententhron zur Seite gestellt werden, der aus Mitgliedern der Kaiserfamilie und dem Ministerium besteht. — Im Zustande des Jaren sind keine Veränderungen eingetreten, weder nach der günstigen noch nach der bedenklichen Seite hin.

* In Rußland hält man den Zeitpunkt bereits für gekommen, das Fell des Bären zu verteilen. Man verlangt ein namhaftes Stück von China unter dem beschriebenen Titel einer Grenzverletzung. Die „Austasia Schin“ erinnert daran, daß Admiral Krupnik, der lange im Stillen Ozean kommandierte, festsitzend gewesen sei, die sibirische Eisenbahn müsse auf eine erhebliche Strecke durch jetzt chinesisches Gebiet geführt werden, etwa 500 Werst weiter südlich, als die nunmehr projektirte Linie über Stratenst - Ghabaronta nach Wladiwostok, nämlich über Hadsta und von da an durch chinesisches Gebiet. Diese Strecke sei flacher, ebener, und der Boden sei dort im Winter nicht so tief gefroren. Ueberhaupt liege die jetzige chinesische Grenze auf etwa 1000 Werst der sibirischen Bahn viel zu nahe. Ein allerdings durchschlagender und auch überaus beweiskräftiger Grund!

Balkanstaaten.

* Wie in Athen verlautet, werden der Kaiser von Rußland, die kaiserliche Familie und die Königin von Griechenland demnächst in Korfu eintreffen. Der König von Griechenland wird sich schon vorher nach Korfu begeben, um den Kaiser daselbst zu empfangen, der in der königlichen Villa wohnen wird.

* Die unruhigen Albanesen machen der Türkei immer wieder und wieder zu schaffen. Neuerdings wird aus Ali-Serbien gemeldet, daß der Albanesentamm der Eucrovia die Stadt Djalowica angriff, jedoch von den Bewohnern nach einem Gefecht in die Gebirge zurückgetrieben wurde. Um inapel die Ruhe unter den streitenden Albanesenstämmen aufrecht zu erhalten, hat die türkische Regierung außer dem bereits festgesetzten Häuptling Mula Jela auch dessen Gegner, Mahmud Begowitsch, als Gefolge in Konstantinopel festgesetzt.

Amerika.

* Eine Junggesellensteuer wurde in Ottawa eingeführt; 480 000 Junggesellen wurden von der Steuer betroffen. Ob's was helfen wird?

Asien.

* Der König von Siam soll sich im letzten Stadium der Lungenschwindsucht befinden; gleichzeitig berichtet man aus Bangkok, über einige Fälle von Serraduberi. Die Franzosen werden sich die Gelegenheit wohl nicht entgehen lassen, um hier wie dort einzugreifen und so ihre Machtstellung in Hinterasien zu befestigen.

* Der Kapitän des in Tientsin angekommenen Dampfers „Benhow“ berichtet, er habe am Sonntag 10 Meilen südlich von dem Nordost-Vorgebirge bei Tschifu sieben große japanische Kriegsschiffe angesprochen, die sich nach den Bewegungen des chinesischen Seegeschwaders erkundigt hätten. Einer anderen Meldung zufolge sehen die Japaner den Marsch auf Nudon (alte Stadt, aus der die jetzige chinesische Dynastie stammt) fort, ohne sich in gewagte Unternehmungen einzulassen. Japanische Kreuzer sollen die chinesische Flotte im Golf von Petchili überfallen.

* Die Deutschen Yokohamas haben beschlossen, ein Gesuch an die Reichsregierung zu senden, in dem sie sich dagegen verwahren, daß Deutschland einen Vertrag mit Japan abschließt, wie England, und die Konsulargerichtsbarkeit auch für die Deutschen aufhebt.

Von Nah und Fern.

Ein schwarzer Einjährig-Freiwilliger dürfte wohl das neueste Einjährig-Freiwilliger aus unseren Kolonien sein. Beim 4. Feldartillerie-Regiment in Friedrichstadt-Ragdeburg ist dieser Tage ein sehr intelligenter und hübscher Negergeselle, bei der Untersuchung einjährig-freiwilliger als diensttauglich befunden, und auch schon als Einjährig-Freiwilliger eingeleitet worden. Er spricht sehr gut deutsch und brachte einen eigenen Burchen mit.

Wiederhergestellte Ehre. Im vorigen Sommer war ein Zahlmeister-Spizant des in Liegnitz garnisonierenden Grenadier-Regiments von einem Kriegsgericht wegen Betruges zur Degradation zum Gemeinen und zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden. Wie jetzt von der „Schl. Zig.“ mitgeteilt wird, ist durch kaiserliche Order das kriegsgerichtliche Urteil aufgehoben worden, da sich die Unschuld des Verurteilten herausgestellt hat. Derselbe ist wieder als Feldwebel bei seinem Regiment eingestellt worden.

Ein langes Leiden. Am Sonntag nachmittag ist in Gotha ein Vermundeter aus der Schlacht bei Langensalza nach 23jährigem schweren Leiden begraben worden. Dem Verstorbenen war durch eine hammersche Kugel ein Knopf seines Waffenrocks mit in den Körper geschlagen worden und im Körper festgeblieben, während die Kugel am Rücken einen Ausweg gefunden hatte. Die Eiterungen, die infolge dessen eingetreten waren, haben schließlich nach verschiedenen Operationen den Tod des Mannes zur Folge gehabt.

In der Familie eines Schneiders zu Liegnitz befindet sich ein fünf Jahre alter Knabe, der in für sein Alter ausfallender Weise entwickelt ist. Der Knabe, der äußerlich keinen ungewöhnlichen Eindruck macht, zeigt eine förmlich krankhafte Sucht, Zahlen zu lesen und zu schreiben. Auch bei ihm tritt, wie bei dem Braunschweiger Wunderknaben Otto Bödler, die Erscheinung auf, daß er keinen geregelten Unterricht erhebt, sondern sich auf den Straßen, in den Kirchen und an anderen Orten Zahlenschilder merkte und sie bei seiner Rückkehr aus dem Gedächtnis nachmalte und las. Das Kind hat es dahin gebracht, Zahlenschilder bis zu fünf Stellen geläufig zu schreiben und zu lesen, während ihm das Behalten von Namen und Straßenzuschriften schwer fällt. Die Stellung der Uhr kennt der Knabe ganz genau und gibt sie auf Stunden und Minuten richtig an.

Das alte Schloß der Mansfelder Grafen, das von den Harztouristen viel besuchte Schloß Kammelburg, ist am Freitag ein Raub der Flammen geworden, wiewohl die Feuerwehren des Mansfelder Kreises bis zum 7. d. unangeseht thätig waren. Das Feuer

brach in der Nacht von Donnerstag zu Freitag aus und zwar infolge eines Schornsteinbrandes in den bemohnten Räumen des Schloßes, welches Amtsrat Zimmermann-Benkendorf nachweise inne hat. Die 23jährige Gesellschafterin der Frau Amtsrat fand in den Flammen ihren Tod, mehrere andere Personen konnten, wiewohl bereits bemühlos, durch die Dienerschaft gerettet werden. Schloß Kammelburg ist um das Jahr 1200 von einem Grafen Mansfeld erbaut und verfiel bis zum Jahre 1628 im Besitz dieser Linie. Im Jahre 1721 ging es in den Besitz des Freiherrn v. Friesen über.

Eine freudige Ueberraschung wurde kürzlich dem Handwerksburschen Meinel, einem etwa 40jährigen Instrumentenmacher aus Friedrichsgrün bei Falkenstein zu teil. Auf seine Erkundigung beim Konsulat eines amerikanischen Staates in Leipzig, was aus seinen vor vielen Jahren nach Amerika ausgewanderten Onkel, einem Vetter seiner Mutter geworden sei, erhielt Meinel die Antwort, daß dieser gestorben ist, er selbst aber der schon lange gesuchte Erbe eines Kapitals von mehreren Millionen Dollars sei. Da die Onkel und Geschwister des Meinel bereits gestorben sind, so dürfte ihm vermuthlich die ganze Erbschaft zufallen. Leipziger Blätter bestätigen übrigens auf Grund der an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen, daß diese Erbschaftsgeschichte ausnahmsweise einmal auf Wahrheit beruhen soll.

Familien-drama. In Hamburg brachte in der Nacht auf den 7. Oktober der Thäter Eienrecht seiner Frau und seiner 16jährigen Tochter Sammeranschläge auf den Kopf bei und tödtete sie dann selbst durch einen Schuß in den Mund. Die Frau ist noch bewußlos, die Tochter ist weniger verletzt. Beide befinden sich im Krankenhaus.

Ein Haberfeldtreiben fand in der Nacht zum Sonntag bei dem oberbairischen Bauer Niklasreuth statt. Einzelheiten fehlen noch, doch ist wahrscheinlich niemand verletzt worden. Am Sonntag ist Militär, das von München requiriert wurde, in Riebsbach eingetroffen.

Der Schauplatz einer rohen That war in der Nacht zum Dienstag das Dorf Geismasser bei Kolmar. Abends um 10 Uhr überfielen zwei Burchen einen älteren, ruhigen Menschen kurz vor seiner Behausung und schlugen ihn mit Stöcken nieder. Der Ueberfallene war sofort bewußlos. Die Thäter traten auf ihn herum, und da sie ihn für tot hielten, schleppten sie ihn auf eine nahegelegene Wiese, gruben ein Grab, entlebten den Bauer und warfen ihn nackt in die Grube, deckten dann dieselbe völlig mit Grund und Laub zu. Ruhig, als wäre nichts geschehen, begaben sie sich in ihre Behausung. Zwei Stunden mochte der Bedauernswerte so gelegen haben, als er wieder zu sich kam. Nur mit großer Mühe konnte er sich aus dem Loch herausarbeiten, um dann auf allen Vieren nach seiner Wohnung zu kriechen. Obwohl der Weg ein sehr kurzer war, brauchte er drei Stunden, bis er an sein Haus kam. Ein Arzt aus Neubreitach hofft den Schwerverletzten am Leben zu erhalten.

Ein furchtbares Unglück hat sich in der neu errichteten Zementfabrik Rudnit bei Genshochau ereignet. Man hatte mit einem Hochofen mehrlache Brennvorgänge gemacht. Nach fünf-tägiger Pause sollte nun der Ofen wieder in Brand gesetzt werden, weshalb der Heizer einen Arbeiter mit der Reinigung der Kofte beauftragte. Zu seinem Entsetzen gewahrte der Heizer, daß der Mann zusammenbrach. Sofort stieg er in den Ofen hinab, um den Arbeiter zu retten. Doch auch er stürzte bewußlos nieder. Ebenfalls erging es neun anderen Arbeitern, die nach und nach in den Ofen stiegen. Endlich wurden die Ventilationsröhren geöffnet, und ein Arzt stellte Wiederbelebungsversuche an. Während sieben Mann tot blieben, gelang es, vier ins Leben zurückzurufen. Freilich liegen sie schwer krank darnieder. Vier der Toten hinterlassen Frauen und Kinder.

Der falsche Behanzin. Das in Paris erscheinende, von subalternen Regern herausgegebene Wochenblatt „Brüderlichkeit“ behauptet, daß der von den Franzosen gefangene und in die Verbannung geschickte Behanzin ein falscher

Die rechte Gabe.

1) (Fortsetzung.)

Was aber wußte Reimarus denn von einer vernünftigen, freiberlichen Mädchenerziehung! Ihn freute Inez' Lernbegier, ihr klarer, leicht fassender Verstand, der freudige Eifer, mit dem sie die schwierigsten Aufgaben löste. So lernte Inez, weil sie es nicht anders sah und kannte, getrost die alten Sprachen und trieb ihre klassischen Studien, ohne auch nur zu ahnen, daß ihre Erziehung allen Anforderungen des wirklichen Lebens bezüglich wenig genügen konnte.

Ihres Vaters Interesse für sie wurde erst rege, als er ein ungewöhnliches Zeichentalent bei ihr entdeckte. Fortan schmiedete er sie stundenlang an das Zeichenbrett, und verkürzte sie nun so die Zeit, die sie ehe dem im kindlichen Spiel zu notwendiger Erholung verbrachte. Niemals aber wagte sie eine Bitte um eine Freistunde oder eine heimliche Flucht aus dem Atelier. Und als sie das erste beifällige Lob über ihre Leistungen in dem dälteren Gesicht des Vaters sah, als sie merkte, daß sie für ihn erst vorhanden war, seit er sich so lebhaft mühte, sie in seiner Kunst heranzubilden, da lernte sie selber die hehre Liebe und konnte sich nicht genug thun in dem Drange, einen Meister, wie ihr Vater es war, zu beschließen.

Der aber erzog in der Tochter lediglich die Künstlerin. Ihre seltsame Begehung erfüllten ihm mit stolzen Hoffnungen. Bei Gelegenheit erkannte er in Inez die Gebirg seines Talents,

dessen Ausbildung zur Meisterschaft er sich fortan ehrgeizig angelegen sein ließ.

Bei all diesem ernstlichen Willen und Können, mit dem sie den begabtesten Jüngling beschämt hätte, fehlte ihr das Höchste — die Religion der Liebe. Es fehlte die Mutterhand, welche ihr dies Paradies erschlossen hätte; sie hörte nicht das heilige, überzeugende Gebet der Mutter, das sie demüthig glauben gelehrt hätte.

Sie wurde in dem ewiglichen Bekenntnis konfirmirt, ohne in demselben mehr als eine äußere Form zu sehen, der sie geschwätzig zu genügen habe. Der Vater sprach niemals mit ihr über dieses Thema, während der Professor die göttlichen Kräfte und Wunder der christlichen Religion einfach mit seiner Wissenschaft als Naturereignisse zu widerlegen strebte.

Und dieser Mangel an kindlich einfältigem Glauben, an freudiger, dienwilliger Liebe machte sie unbewußt unglücklich. Sie ahnte, daß ihr Herzensleben ein verflümmertes sei, daß eine große Liebeskraft in ihr schlummere, der sie doch auf dem kalten, harten Boden ihres Vaterhauses nimmer zur Entfaltung verhelfen könne. So schien sie drum selbst, trotz aller Gemüthsstärke, eine kalte, verschlossene Natur zu sein, ohne jede einschmeichelnde Anmut und weiche Lieblichkeit. Sie war zu großer, körperlicher Schönheit erblickt, aber auch diese hatte etwas unnahbar Herbes, und selbst ihre metallhelle, klare Stimme besaß wenig die gemüthliche Wohlklang, sondern eher einen harten, kalten Klang.

Obwohl die eigentlichen Lehrjahre bei dem Professor für Inez nun beendigt waren und sie sich fortan ganz der Kunst widmete, so hatte sie

sich doch wenigstens zwei Abende der Woche vorbehalten, an denen sie einige Stunden bei ihm lesend und plaudernd zubrachte.

Er wußte es wohl kaum, wie sehr sein altes Herz an der jungen, ersten Schülerin hing, wenigstens redete er nicht darüber, wie er auch selten für das Kind eine Zärtlichkeit gezeigt hatte, aber die Lebensordnung schien ihm geföhrt, sobald sie wider Erwarten einmal ausblieb.

Etwas später als gewöhnlich trat sie heute bei Reimarus ein.

„Gäjar glaubte schon, ohne dich in den Krieg ziehen zu müssen,“ empfing er sie mit scherzhaftem Vorwurf.

„O, hast du wirklich meine Verpätung bemerkt, Onkel?“ lächelte sie. „Was sagen denn die Folianten zu dieser Abwesenheit deiner Gedanken?“

„Ja, Kind, sie müssen sich schon an eine kleine Vernachlässigung gewöhnen, — ich fange in meinen alten Tagen an, die Rechte der Gegenwart zu begreifen.“ Mit einem Anflug von Behmut hinzu: „Vielleicht wäre es zweckmäßiger gewesen, ich hätte vielleicht in jüngeren Jahren versucht, meiner Zeit gerecht zu werden. Nun kommt diese Lebensweisheit zu spät, denkt mir, und es wird da nicht mehr viel an mir zu ändern, zu bessern geben.“

Seufzend nahm er den gewohnten Platz auf dem altmodischen, steifen Kanapee ein, vor dem ein mit Büchern und Schriften bedeckter Tisch stand, und während Inez sich ihm gegenüber niederließ, fragte er:

„Nun, Kind, sollen wir heute Cicero oder Gdjar lesen?“

„Sei nicht böse, Onkel, wenn ich kein Interesse für deine Bücher mitbringe.“ —

„Wie, du möchtest nicht lesen?“ sagte der Professor bestürzt.

„Bitte, nein, ich würde Fehler machen und dich damit ärgern, ich muß zu sehr an andere Dinge denken. Der Gedanke an meines Vaters Jugendleben gibt mich nicht frei — du hast ihn zu jener Zeit gekannt — o bitte, Onkel, erzähle mir davon.“

„Warum fragst du deinen Vater nicht selbst darüber?“

„O, wie könnte ich,“ verneinte sie erschreckt. „Weißt du denn nicht, wie ängstlich er jeder Erwähnung der Vergangenheit auswich? Aber ich habe oft darüber nachgedacht, wie es geschehen konnte, daß ein so großer Künstler, wie er es unbestritten ist, ein so freudloses, einjameres Leben führt, und was ihn so verbittert, so menschenfeindlich gemacht haben möge. Du hast ihn in der Jugend gekannt, war er damals auch so ernst und morifarg?“

Des Professors trübe Augen leuchteten auf in Erinnerung der frohen Studienjahre, in denen ihm Ballmor ein heiterer Genosse gewesen.

„Gewiß nicht,“ entgegnete er lebhaft. „dein Vater war einer der übermäßigsten Akademiker, voller Geniestreiche und überprüdelnder Lebenskraft. Allerdings kannte er auch wieder Stummheit. Allerdings kannte er auch wieder Stummheit, wo er in das gänzliche Extrem verfiel, in denen er an seinem Talent, an allem Glück zweifelte. Doch das waren flüchtig vorübergehende Stimmungsveränderungen, die nicht Stand halten konnten vor dem raschen, frühen Erfolg, denn er errang. Er war ein Genie, das sich

Wahnsinn sei (9) und nicht der frühere König von Dahomey. Das schloß gerade noch! Der Wahnsinn von Martinique bereitet den Franzosen ohnehin schon große Unannehmlichkeiten und jetzt soll der liebe König nicht einmal einem andern Könige gegolten haben!

Einer der Hauptziehungspunkte der hiesigen Weltausstellung, Antwerpen, ist in Flamman aufgegangen. Bei dem Brande des in den Gärten der Weltausstellung gelegenen „Al-Antwerpen“ sind fünf oder sechs Häuser dieses Teils der Ausstellung gänzlich zerstört worden; die Häuser waren von Holz und Steinwolle hergestellt. Die Erdgeschosse waren von Handgelehrten bewohnt, während in dem oberen Geschosse die Kostüme zu dem „Einzigsten Karls V. in Antwerpen“ aufbewahrt wurden. Die Kostüme sind ein Raub der Flammen geworden. Menschen sind bei dem Brande nicht zu Schaden gekommen. Sonntag abend 3 Uhr war der Brand von der Feuerwehr bewältigt. Die Ordnung wird vom Militär aufrecht erhalten.

Diebstahl. Von einer Sendung des Hauses Krupp an die Finanzbehörde von Verona im Betrage von einer halben Million Lire wurden unterwegs fünf Säcke gestohlen.

Eine „gemüthliche“ Ortschaft ist Verbovitz im östlichen Pyrenäen, auf catalonischen Gebiet gelegen. Dort wurde vor einigen Tagen der Gemeindefreier erschossen, wobei bemerkt werden muß, daß das im Zeitraum von zwei Jahren schon der dritte Sekretär ist, der dort ermordet wird. Die Einwohner haben es jedoch nicht ausdrücklich auf die Sekretäre abgesehen, wie aus dem Umstande zu entnehmen ist, daß in den letzten acht Jahren auch fünf Gemeindevorsteher und zwei Bürgermeister von meuchlerischer Hand umgebracht worden sind. Wie es scheint, geschah von jeder in der Gemeindeverwaltung von Verbovitz große Unrathseligkeit, die Räte, Bürgermeister und Schreiber nahmen an die Wette. Da beschlossen die Einwohner, die untreuen Verwalter für immer „aus dem Wege zu schaffen“. So war nach und nach wieder Ordnung in der Verwaltung der Gemeinde hergestellt worden. In letzter Zeit jedoch hatte sich der Sekretär einige Unregelmäßigkeiten zu schulden kommen lassen, und auch er teilte das Schicksal seiner Vorgänger. Wenn dieses heroische Mittel für alle spanischen Städte und Gemeindeverwaltungen in Anwendung gebracht würde — das gäbe eine schöne Schlußart.

In die Luft gesprengt. In Salisbury (Wenig), unweit von Lancaster, ist das Wohnhaus des Steinbruchbesizers Peim mittels Dynamit in die Luft gesprengt worden. Das ganze aus Steinen aufgeführte Haus wurde zerstört. Peim selbst und seine Gemahlin wurden dabei ihren Tod. Das Dienstbündchen wurde lebensgefährlich verwundet und wird den nächsten Verletzungen wohl auch erliegen. Wahrscheinlich haben italienische Arbeiter, die von Peim entlassen wurden, das grausame Verbrechen verübt.

Ein verwegener Santraud ist in Bloomfield, im Staate Indiana verübt worden. Die Räuber strengten die Thür des Bankgebäudes mittels Dynamit ein und raubten 5000 Dollar. Der Sheriff mit seinen Leuten verfolgte die Räuber. Santraud begleiteten den Sheriff. Die Räuber wurden eingeholt und einer wurde erschossen. Er hatte 1100 Dollar von dem gestohlenen Gelde bei sich. Die beiden anderen Räuber entkamen.

Gerihtshalle.

Berlin. Die Annahme, daß der höchste föderale Feiertag einen Zeugen berechtige, einer gerichtlichen Verladung nicht Folge zu leisten, ist von einer Berliner Strafkammer als unrichtig zurückgewiesen worden. Die Betreffenden erhielten eine Geldstrafe von 40 Mark wegen Nichterscheinens subdit.

Berlin. Ein ganz eigenartiger, für weite Kreise bemerkenswerter Lotterierprozeß beschäftigte die Strafkammer. Ein in Preußen wohnender Schlächtermüller A. spielte bei dem Hauptkollektur S. zu Schwerin ein Los der Mecklenburgischen Landeslotterie und sandte nach Empfang desselben den entsprechenden Betrag in der Regel

erst kurz vor den Ziehungstagen ab. Das letzte Mal geschah dies sogar erst am Morgen des ersten Ziehungstages, so daß das Geld erst am anderen, dem Schlusstage der Ziehung, an B. gelangte. Da letzterer die Auszahlung eines gleich am ersten Tage auf das Los mit 5000 Mk. gefallenen Gewinnes an A. verzweigte, so reiste dieser selbst nach Schwerin, präsentierte dort sein Los bei der Lotteriedirektion und erhielt auch von dieser den Gewinn ausgezahlt. Nun klagte aber B. auf Herausgabe des letzteren gegen A., indem er seinen Anspruch zunächst auf die dem Lose aufgedruckte gewesene Bestimmung stützte, daß, falls nichts anderes vereinbart sei, diejenige Lose, die bis zum Ziehungstage nicht bezahlt seien, für seine eigene Rechnung spielen. — Das Berliner Landgericht erkannte indes auf Abweisung der Klage, indem es zunächst der Ansicht war, daß der zwischen den Parteien geschlossene Kaufvertrag, da er sich auf Lose einer in Preußen verbotenen Lotterie bezog, nach preussischem Recht ungültig sei, woraus auch die Ungültigkeit der Nebenabrede folge, auf welche die Klage sich stütze. Auch die Ausfühlung des Klägers, daß es sich um eine nicht angenommene Offerte handle, so daß sich das Los auch außerordentlich in seinem Besitze befinde, sei unzutreffend, denn wenn auch nach preussischem Recht der vorliegende Los-Kaufvertrag ungültig sei, so berechtige dieser Umstand doch noch nicht den Kläger, von dem nach den Gesetzen seines Staates gültigen und für ihn bindenden Vertrage einfach zurückzutreten. Wollte man aber annehmen, daß der Kaufvertrag auch für den Beklagten nicht bindend sei, so würde doch immerhin zum Verlangen auf Herausgabe des infolge des verbotenen Loskaufes erfolgten Gewinnes nicht der Beklagte, sondern event. nur der Fiskus berechtigt sein. Sodann habe Kläger die Prämien regelmäßig unanständig erhalten und trotzdem angenommen. Er habe damit schuldlos zu erkennen gegeben, daß es ihm trotz der Verfallensfrist auf die größere oder geringere Billigkeit nicht ankam, und er wäre mithin verpflichtet gewesen, den Beklagten zur rechtzeitigen Zahlung für die Forderung aufzufordern, wenn er von dem stipulierten Recht Gebrauch machen wollte. Dies habe Kläger aber nicht gethan. Außerdem sei aber auch die Abfindung der Prämie erfolgt, bevor der Beklagte von der Ziehung seines Loses Kenntnis haben konnte, und es müsse zumal im Vertrage nicht angegeben ist, welcher Tag eigentlich mit dem „Ziehungstage“ gemeint wird, die Zahlung als rechtzeitig angesehen werden könne. — Hiergegen legte B. Berufung ein, über die vor dem 7. Zivilsenat des Kammergerichts verhandelt wurde. — Der Senat hat nun nach längerer Verhandlung und Beratung die Vorentscheidung aufgehoben und den Beklagten nach dem Klageantrage zur Herauszahlung des Gewinnes verurteilt. Er nahm an, daß die Zahlung der Lotteriedirektion zu Schwerin allerdings nicht aus einem unerlaubten Geschäft geschähe, da die betr. Lotterie in Mecklenburg gesetzlich erlaubt sei, erachtete andererseits aber dafür, daß ein Vertrag zwischen den beiden Prozessparteien nicht zu Stande gekommen sei, da seitens des B. lediglich eine Offerte vorgelegt habe, deren Bedingungen A. nicht erfüllte. Dieser habe sonach den Gewinn auf das Los zu Unrecht einlosiert und hinter sich. — Die Sache ist, da nämlich der Anteil des A. an dem Losgewinn von 5000 Mk. unter 1500 Mk. beträgt, nicht mehr revivibel und die Entscheidung daher eine definitive.

Elberfeld. Eine bemerkenswerte Gefressungs-geschichte aus Solingen wurde durch eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer bekannt. Der 13jährige Volksschüler Walther H. beobachtete eines Tages, daß sein Schulkamerad Karl S. in der Klasse seine Hausarbeit verbotenermaßen verbeßerte, und drohte, er wolle es dem Lehrer melden. Karl opferte sein Vermögen von 2 Pf., damit Walther schweige. Für diese geringe Belohnung konnte dieser sich aber nur für einen Tag verpflichten, und er wiederholte am nächsten Morgen seine Drohung. Karl zahlte jetzt 10 Pf. Da aber der Appetit mit dem Essen kommt, verlangte Walther in den nächsten Tagen noch 15, dann 25, 50 Pf., und unter verstärkter Drohung, daß er ihn jetzt auch

wegen Bestechung anzeigen werde, weiter 1, 2, 3, 4, 5 und schließlich 6 Mk. Dieses Geld erwarb Karl auf unehrliche Weise, und dies war für den abgefeimten Walther ein neuer willkommener Erwerbungsgrund. „Du hast deinen Vater bestohlen und mich mit dem Geld bestochen, jetzt kommst du in die Besserungsanstalt, wenn ich es sage“, raunte der kleine Vampyr seinem zitternden Opfer zu, und zeigte ihm eine bereits fertiggeschriebene Anzeigeliste an die Polizei. Das Opfer ließ sich weiter ausdrücken, zahlte dem Kammerfakt auf dessen fortwährende peinigende Androhungen noch 10, 15 und 20 Mk. und stahl diese Beträge aus der Kommode des Vaters. Dieser, ein Witt und Spezereihändler, wühlte schon längst Diebe im Hause, dachte aber nicht an den dreizehnjährigen Sohn. Inzwischen will Karl von der heiligen Stiefmutter seines Blutsaugers, einer kaum sechzehnjährigen Frau, die zu dieser Zeit noch Dienstmagd in Walthers Heim war, gehört haben, jetzt werde er aber sicher verurteilt, nun gehe es ins Gefängnis mit ihm, wenn er nicht sofort 30 Mk. herbeschaffe. Karl brachte auch noch dieses Opfer und noch weitere 6 Mark; dann kam die Katastrophe: der Vater erwischte den Dieb, und jetzt kam alles an den Tag. Karl kam nun zwar nicht ins Gefängnis und auch nicht in die Besserungsanstalt, aber Walther und seine netze Stiefmutter vor die Strafkammer, und diese schickte die Schülerin auf einen Monat ins Gefängnis und die miftrauigen und verführten Jungen in die Besserungsanstalt. Die Richter nahmen an, daß der Durchbruch unter dem Einfluß der Stiefmutter die Gefressungen verübt habe, obgleich die Frau nichts von der Sache wissen wollte. Sie mußte aber eingestehen, daß sie von dem Jungen oft Geldbeträge bekommen habe, die er „beim Spiel gewonnen hätte“. Der große Jugend der Stiefmutter schickte sie vor einer strengeren Strafe, die sie wohl verdient hätte.

Aus der französischen Fremdenlegion.

Es ist schon oft genug vor dem Eintritt in die französische Fremdenlegion gewarnt worden; von Zeit zu Zeit ist es aber immer wieder gut, der Jugend vorzuhalten, was sie in Alger und Tongking erwartet. Der folgende Brief eines Legionärs, der der „Post“ zur Verfügung gestellt wird, ist sehr dazu geeignet; wir geben ihn mit einigen Abkürzungen. Der Brief ist vom 4. Juli d. datiert und lautet: „Als Ihr Schreiben ankam, befand ich mich gerade im Hospital. Nach einigen Tagen konnte ich das Krankenhaus verlassen und machte nun sogleich mit dem ersten Transport nach Tongking in Aien. Das große Kriegsschiff „Anamit“, das schon so oft die Reise nach Tongking gemacht hat, nahm uns, zusammen 250 Mann, auf. Am 1. Juli 1892 fuhren wir aus dem Kriegshafen Algier fort, und am 28. August kamen wir in Henau (Henoi) an. Untere Wegs an Bord starben 92 Mann am Fieber. Von der schrecklichen Hitze unter dem Äquator kann ich Ihnen keine Schilderung machen. An dem Tage, als wir unter dem Äquator fuhren, starben allein 11 Mann von der Sonnenhitze. Ich bin mit Gottes Hilfe glücklich durchgekommen und gesund geblieben. Große Schlachten werden hier nicht ausgefochten, nur einzelne Gefechte und tägliche Verfolgungen gibt es. Die Tiger und Panther bringen uns auch viele Verluste. Es werden fast jeden Tag Soldaten von den wilden Bestien zertrümpert. Es werden oft ganze Kompanien nach den wilden Tieren ausgeschickt, aber am Tage hat es keinen Zweck, da halten sich die Tiger versteckt. 50 Franzosen jagen jedem zu, der einen Tiger oder Panther erlegt. Längst würde ich Ihnen, lieber Vater, geschrieben haben, aber es sind viele Schwierigkeiten und außerdem werden die Briefe nach Deutschland heimlich geöffnet und gelesen. Findet sich etwas darin, das gegen Frankreich gerichtet ist, so wird man vom Kriegsgesicht nach Kaledonien verbannt, wo so viele arme Deutsche sind, die Europa niemals wiedersehen. Im vorigen Jahre sangen drei Deutsche, die ganz einfach zusammenkamen, das Lied: „Ich bin ein Preusse, kennt ihr meine Farben?“ Aber ein Verräter, der es doch gehört hatte, meldete es und die

drei Soldaten wurden zu drei Jahr Festung verurteilt. Auch wegen kleinerer Vergehen kommt man vor das Kriegsgericht, wenn man z. B. ein Taschentuch verliert. Beim Eintritt verpflichteten wir uns auf 5 Jahre, aber man macht 10 bis 15 Jahre daraus. Es gibt hier eine Festung „travaux publics“, da sieht man die Gefangenen von morgens früh bis abends spät Steine kloppen. Männer mit grauen Bärten, Lähme, die Stelzen tragen, Einäugige u. sind darunter und werden mit Stockschlägen angetrieben. Wenn sie ihre vorgeschriebene Anzahl Steine nicht geklopft haben, kommen sie in Eisen, d. h. Hände und Füße werden ihnen auf dem Rücken festgeschlosssen. So bleiben sie liegen, bis sie in Ohnmacht fallen. Eine andere Strafe ist die: Bei der großen Hitze werden sie an einem schattenlosen Ort an die Sonne geworfen, und es wird ihnen Jader ins Gesicht gestreut, damit sie von Fliegen und Insekten gequält werden. Flehen sie dann um einen Trunk Wasser, wird erst gefragt: Woher bist du? Ist es dann ein Deutscher, dann fragen sie: „Habt ihr die fünf Milliarden schon vergesunden, ihr Spitzhüben?“ Gestern fragte ich einen Preussen, der im Eisen lag, der antwortete mir: „Lieber Landsmann, ich habe 42 Jahre Strafarbeit und jetzt 190 Tage dunkles Zellengefängnis durchzumachen!“ Ein Kapitän war einen andern Gefangenen 20 Tage in das Eisen und 60 Tage in dunklen Zellenarrest. An eine Kirche oder geistlichen Trost ist da nicht zu denken! Dies alles schreibe ich mit der Versicherung, daß es wahr ist! Ich entbehre es sehr, daß mir niemand aus der Heimat schreibt. Wie gern hörte ich etwas aus meinem Vaterlande, von meinen Verwandten und Freunden und wie es in der Gemeinde, in der Umgegend und in Deutschland mit der Arbeit steht! Ich bitte, fragen Sie bei Gelegenheit Albert S., ob er nicht 20 Pf. übrig hat für einen, der sein Spielgefährte in der Jugend war und nun nach Afrika verschlagen ist? Ich würde ihm so gern wieder schreiben: Wir haben 8 Sous Löhnung für den Tag, dafür müssen wir uns auch Putzeug verschaffen. Ein Sou ist 4 Pf. Wir armen Soldaten haben kaum Zeit zu essen und was wir haben sollen, bekommen wir nicht. Ich muß mein Brot verkaufen, wenn ich eine Dose Wäsche haben will.“

Buntes Allerlei.

Eine böshafte Geschichte erzählt man sich jetzt in Paris von dem dieser Tage verstorbenen Theaterdirektor Viktor Koning. Koning war als junger Mensch mit der Dejazet sehr befreundet. Der alte Noqueplan bemerkte das und hänselte den strebsamen Jüngling ein wenig: „Sie sind also der Liebhaber der Dejazet?“ — Koning stammelte verlegen etwas vor sich hin. — Noqueplan aber sagte ernst: „Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen. Ich war ebenfalls ihr Liebhaber, als ich so jung war wie Sie!“

Eine Helmholtz-Anekdote. Von Hermann v. Helmholtz, dem jüngst gestorbenen Fürsten der Wissenschaft, erzählt man eine hübsche Geschichte, die nach dem Schwab. Merk. den Vorgang der Wahrheit hat. In seinem Salon versammelte sich um den Gelehrten eine Schar von Geistern, die mit dem Hausherrn und Lebenswärtigen Wirte auch dem Reiche der Kunst und Literatur hulbigten. Eines Abends meinte ein Verehrer der Poesie Heines, wie weich und schön bereits die Alliteration: „Heinrich Heine“ klinge. „O“, erwiderte der Hausherr, das ist noch gar nichts gegen die Alliteration, die ich jeden Tag als Professor in Heidelberg auf den Briefumschlägen lesen durfte, denn da lautete es: Hochwohlgeborenen Herrn Hofrat Hermann Helmholtz, Heidelberg, Heumarkt!“

Eine liebevolle Gattin. Der Frau eines Patienten, der in einem Krankenhause Aufnahme gefunden hatte, war, wie es üblich ist, mitgeteilt worden, daß an ihrem Manne eine bedenkliche Operation vorgenommen werden müsse. Die Frau gab ihrem Wünsche, daß die Operation nicht vollzogen werde, in folgendem, an die Oberärztin gerichteten Schreiben Ausdruck: „... bitte, dem Herrn Professor doch mitzutheilen, daß mein Mann nicht soll bei Lebenszeiten operiert werden. Sollte er sterben, so habe ich nichts dagegen.“

überall siegreich Bahn brach. Nach Beendigung der akademischen Studien begab er sich zunächst auf Reisen und blieb, von glänzenden Aufträgen überhäuft, Jahre hindurch in der Heimat der Kunst, in Italien. Er schien über dem sonstigen Leben die nordische Geburtsstätte vergessen zu haben, er lehnte nicht wieder nach Deutschland zurück, sondern seßelte später, auf der Höhe des Ruhmes stehend, nach Spanien über.“

„Wo er meine Mutter kennen lernte“, fiel Juez hastig ein.

„Seine Vermählung mit einer jungen, schönen Spanierin aus edlem Geschlecht war die letzte Nachricht, die ich von ihm vernahm“, bekannte Reimarus. „Unsere Beziehungen hatten sich seit seinem Scheiden allmählich gelöst, wie es wohl so geht unter Jugendfreunden, die das spätere Leben fern voneinander in gänzlich verschiedenen Bahnen führt. Männer sind zudem selten fleißige Briefschreiber. Zuweilen las ich anfänglich in den Zeitungen von dem berühmten Bildhauer Ballmor, ich freute mich von Herzen seines Ruhmes, und dann absorbierte mich mein Lieblingsstudium, die alte ägyptische Geschichte, so völlig, daß ich keine Tageszeitung mehr in die Hand nahm und der gegenwärtigen Welt immer ferner rückte. Du weißt es ja, kind, wie ich erst durch dich deinen Vater wieder fand, namenlos verändert, nimmere der Schatten der einstigen stolzen, lebensvollen Persönlichkeit. Das häßliche Bild, die höchste Entwertung seines Lebens, das ihm erst in reiferem Mannesalter geworden, sah ich, angebetetes Weib, habe er nach kurzem Besit durch den Tod verloren, haberte er einst in einer traulichen Stunde. Er

könnte sie nicht vergessen, ihren Verlust nie verschmerzen, selbst die Kunst biete ihm nur ohnmächtigen Trost, denn auch durch sie habe er eine bittere Erfahrung gemacht, die ihm das Leben vergalle. Er möge nicht davon reden, doch sei die menschenfeindliche Abgeschlossenheit, in der er schaffe, nicht ohne Grund. Ja, er verstand nur in Extremen zu leben. Die ungeliebte Gemütsanlage, die ich schon an dem Jüngling gekannt, hatte sich in dem Manne nur noch heftiger, schroffer entwickelt. Ein ruhiges, gemäßigtes Gemüthe, ein vernünftiges Entschlossen gab es für ihn nicht. Er mußte den Gipfel höchsten lebensschmerzhaften Glüdes erklimmen. Doch solche Höhen ragen über ein normales Leben hinaus, der Mensch kann nicht dauernd auf ihnen leben. Auch er verlor seinen Himmel und fand sich nicht mehr zurecht auf der Erde. Geblendet umherirrend, fiel er in den Abgrund der Verzweiflung. O kind, das sind Höhen und Tiefen des Empfindens, die dir unbekannt bleiben mögen! Ich selbst habe sie nicht erfahren. In meinen Follanten steht nichts davon geschrieben, und anderes habe ich nicht kennen gelernt — sie waren die Welt, in der ich lebte. Somit kann ich auch den großendlichen Schmerz meines Vaters nicht recht verstehen. Ich meine, er mußte durch deine Gegenwart längt seine Bitterkeit verlieren haben.“

Ein unfäglich wehmütiger Ausdruck legte sich in des Mädchens dunkle Augen, als sie nun leise sagte: „Und so, so konnte er einen Menschen lieben? Was muß meine Mutter für ein Wesen gewesen sein, daß er sie noch heute nicht verschmerzen kann! Und was bin ich, daß ich ihm

die Verlorene auch nicht im mindesten ersetzen darf? Freilich“, sagte sie stönd und tief verzagt hinzu — „ich habe ja keine Seele.“

„In peinlicher Verwirrung begegnete Reimarus' Blick den in düsterer Pein auf ihn gerichteten Augen. Niemals zuvor hatte er Jnez so schmerzlich bewegt gesehen. Ihre selbstbenutzte, fähige Ruhe hatte ihm stets so wohlgethan, daß ihr selbstamer Ausdruck ihn unbefanglich berührte und er sich zurünte, ihrer Bitte nachzugeben, von ihrem Vater gesprochen zu haben. Erschrocken und vorwärtswoll stotterte er:

„Wie kannst du so sprechen, Jnez?“

„Der Vater selbst meinte heute, es fehle meinen Arbeiten der Geist, oder besser gesagt, die Seele, die erst den Stein belebt. Was nützt es, ob ich ihn auch wie Wachs zu formen vermag, wenn ihm dennoch alles ermanget, was ihn erst zum wahren Kunstwerk erhebt!“

Sie preßte die schlanken Hände gegen das Herz und sprach erregt weiter: „Mir ist's, als wäre hier etwas gefehlt, es möchte sich losringen und vermag es nimmer. Liegt die Schuld an mir, wenn ich Leid und Glück der Menschen nicht recht mitempfinden kann?“

Dann fiel sie erschöpft in den Sessel zurück und versank in ein finstres Schweigen, das Reimarus nicht zu unterbrechen wagte und auch kaum wußte, wiewohl sein Blick in heißen Mitleid auf den schönen und schmerzvollen Jagen des jungen Mädchens ruhte. Hier war ein Rätsel, das seine Bücherweisheit doch nicht zu lösen verstand.

Wie aus wirrem Traum fuhr Jnez empor. Das sonnige Haar, das so seltsam mit der

düsteren Nacht ihrer Augen kontrastierte, haftig aus der Stirn streichend mit einer Bewegung, als wolle sie auch die trüben Gedanken verschweigen, sagte sie, ein schwaches Lächeln erzwingend:

„Ich bin heute traurige und langweilige Gesellschaft für dich, Onkel. Drum laß mich lieber gehen, ich verspreche dir, das nächste Mal mit klarem Kopf und ruhigem Gemüthe wiederzukommen. Du und Gäsar, ihr sollt dann zufriedener mit mir sein.“

Sie erhob sich schnell und Reimarus hielt sie nicht zurück.

„Geh nur, kind, ich alter Mann weiß auch wenig Trost für dich, nur meine ich, daß so finstere Gedanken nicht hinter einer jungen, glatten Stirn haften sollten. Eine rechte Rabbenerziehung hast du freilich nicht erhalten, und nun paßt's nicht an allen Enden. Doch unsere Kluge, besonnenen Jnez wird sich wieder zurecht finden, gelt?“

„Gewiß“, lächelte sie ein wenig matt, „ich werde schon mit mir zurecht kommen.“

Mit herzlichem Gähndruck verließ sie darauf den ratlosen Gelehrten, dem das Licht aus seiner Klauze geschwunden schien, als sie gegangen.

Er vermochte sich nicht wieder mit ungeteilter Aufmerksamkeit seinen Studien zu widmen. Aus den Schriftblättern schienen beständig zwei dunkle Augen mit klugem Blick zu fragen: „Warum habi ihr nur meinen Geist genährt und das Herz verflümmern lassen?“

(Fortsetzung folgt.)

Zur bevorstehenden

Herbst- und Winter-Saison

empfehlen sich die Unterzeichneten zur Anfertigung eleganter

Herren- und Knaben-Garderobe

als:

Paletots, Havelocks, Uster, Joppen, Anzüge, Hosen und Westen
unter Zusicherung guten Passens.

Gleichzeitig empfehlen wir großes Lager von
in- und ausländischen Stoffen.

Reelle Bedienung! Billigste Preise!

Wehner und Karich,

Schneider-Geschäft. Großröhrsdorf.

Gardinen

in weiss und crème.

Rouleaux-Stoffe

Tischdecken,
Nächtisch- und Kommodendecken,
Sofa- u. Kinderwagendecken,
Schlaf- und Bettdecken,
Kameelhaar- und Reisedecken,
Pferdedecken,
Läuferstoffe,
Cocos-Läufer
u. Cocos-Abstreicher

empfehlen

Ferdinand Rösen,

Großröhrsdorf.

2 junge, gute
Ziegen
sind zu verkaufen Großröhrsdorf 184.

Montag, den 15. Oktober 1894
nachmittags 3 Uhr

gelangen im Mattischen Gasthofe zur Rose in Bretnig 1 Zweirad - Rover - ver-
schiedene Herrenkleider, 1 Taschenuhr, 5 Patete Hans, 8 Paar Lederschuhe und 40 Paar
Fälschuhje verschiedener Größe gegen Barzahlung zur Versteigerung.
Pulsnitz, den 11. Oktober 1894.

Sekretär Kunath, Gerichtsvollzieher.

Kraut!

Nächsten Montag, den 15. Oktober bringe ich eine Vorrat schönes
Weiskraut
auf dem Bahnhof Großröhrsdorf zum Verkauf, a Zentner 1 Mk. 35 Pf. ab Bahnh. f. D.
selbst stehen auch 2 Hobelmaschinen zur freien Benutzung.
Achtungsvoll Karl Weber.

Die Klempnerei

Bruno Nitzsche

empfehlen ihr großes Lager aller Sorten Lampen als:

Hänge-, Wand-, Tisch-, Blich-, Tigroin-, Weber- u. Nachlampen,	Glospumpen,	Stützenhalter und Kaffee- u. Theefieße,
Ampeln, Kunst-,	Spiellampen,	Durchschläge,
Aufsatz-, Sturm- u.	Bringmaschinen,	Butterbüchsen,
Taschenlampen,	Reibmaschinen,	Wischkästen,
Laternen mit und	Wirtschaftswagen,	Vogelkäse,
ohne Bitter,	Petroleumlampen,	Nachtgeschirr,
Kaffee-, Bier-, Li-	Spirituslöcher,	Pferdestriegeln,
quar- und Wein-	Wasserkannen,	Maschinenöler,
Service,	Gießtannen,	Mäufelallen,
Tassen, Teller,	Rohlentafeln,	Schlüsselhalter,
Schüsseln,	Rohlenf-Lampeln,	Quirle,
Piergläser mit und	Feuerhaken,	Blumenvasen,
ohne Dedel,	Kaffeemühlen,	emalliertes Wäsch-
Wassergläser,	Kaffeeröster,	Koch- und Brat-
Schnapsgläser,	Kaffeebüchsen,	geschirr,
Schnapsflaschen,	Zuckerbüchsen,	Porzellan-, Glas- u.
Glasfrüge,	Gewürztageren,	Steingutwaren,
Essig- u. Delmenagen,	Gewürzschränkchen,	alle Arten Zylinder,
eisernes Koch- und	Bratgeschirr,	Milchkannen,
Bratgeschirr,	Vogelbauer,	Milchfrüge,
Spardüchsen,	Kaffee- u. Speiseföfel,	Milchfische,
Wärmflaschen,	Wasser- und Gabeln,	Petroleumlampen,
Blättgloden-Stühle,	Wäschgestelle,	Brot-, Kartoffel- und
Blättglodenunter-	Kaffe ebretter,	Gurtenhobel,
leger,	Wäschbretter,	
Küchensprizen,		

Alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten werden prompt und billigt ausgeführt.

Homöopathischer Verein.

Sonntag, den 14. Oktober, abends
5 Uhr
Monatsversammlung.

D. B.

H. H.

Sonntag, den 14. d. M. nachm. 5
Uhr
Versammlung.

Vortrag. — Steuern. — Bücher. Um zahl-
reicher und pünktliches Erscheinen ersucht
D. B.

Grüne Aue.

Heute Sonnabend
Schlachtfest

kommenden Montag, zum **Leichfischen:**
Schweinsknöchel mit Sauerkraut,
wozu ergebenst einladet

F. Richter.

Haus- und Küchen-Artikel.

als:

emalliertes Koch- u. Bratgeschirr,

Kaffeemühlen,	Stiefelreichte,
Kaffeeröster,	Wischkästen,
Reibmaschinen,	Petroleumlampen,
Reibeisen,	Wasserkannen,
Rüchenswaagen,	Gießtannen,
Blättgloden,	Eimer,
Spirituslöcher,	Rohlentafeln,
Kaffee- und Zucker-	Kohlenhaufen,
büchsen,	Wärmflaschen,
Salz- u. Mehlmaßen,	Rüchensbeile,
Gewürzschränkchen,	Feuerzeuge,
Rüchensrahmen,	Ehstößel,
Stützenhalter,	Theefieße,
Kaffeefachhalter,	Durchschläge,
Quirlestecher,	Kaffeetrichter,
Quirle,	Kartoffelhobel,
Kartoffelstampfer,	Rehrhaukeln,
Kartoffelreifer,	Milchfrüge
Kleiderleisten,	u. f. w.

bringt in empfehlende Erinnerung

G. A. Boden.

Empfehle zur
Herbst- und Winter-Saison
die beliebten

Quintosen

(fog. Kanonen), außerdem noch: Regulier-,
Milt-, Vogen- und Auffangösen, alle Bestand-
teile zu Kochlösen, Falzplatten, Nofte, Dien-
rohr- und Ventillnie in allen Weiten, emal-
lierte Kessel, Auoqüsse, Schweinetröge u. f. w.
Hochachtungsvoll
Robert Wausch, Nr. 22.

Zur Desinfektion von

Aborten

empfehlen Carbofall, Carbonsäure, Spiritus,
die Köhren-Drogerie von Felix Gerber:
Pulsnitz.

Gasthof zur Klinik.

Morgen Sonntag, den 14. Okt. ladet zu
Stamm: Gänsebraten,
sowie ff. russischem Salat ganz ergebenst
ein
Wolff Beck.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, zur Nachfeier der
Glockenweihe:
Stammabendbrot,
sowie Anstich des ff. Gänsebräus.
Ergebenst ladet dazu ein
Otto Kauf.

Zurückgekehrt.

Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder,
So sprach der Hans, ein murrer Seifenfieder,
Als seine Hanne die er so verehrt.
Ihm schnippsch einst den Rücken zugewandt,
Johanna ging, allein sie kehrte wieder
Und fiel vor Hans auf ihre Knie nieder;
„Bergieb, o Hans, ich habe schwer geliebt“,
„So rief sie aus der Reue nur befeht.
Was war gescheg'n, das Hanne sich besonnen
Und Hans für immer sie zurückgewonnen?
„Ei nun, die Sache ist ja sonnenklar:
Sie kam, als Hans ein Gold-Gins-Kunde war.“

Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-
Paletots, prima nur von M. 14 an, Daodoch
und Uster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge
nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima
nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25
an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an,
Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Herren-
Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge
nur von M. 2,50 an, Konfirmanten-Anzüge
nur von M. 6,50 an, Konfirmanten-Anzüge
prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle
Dresdens.

Goldene Eins

1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2.
Etage. Etage.
Ecke Altmarkt.
Frach-Verleih-Zentrum.

Das

Konfektions-, Manufaktur- u. Modewaren-Geschäft

von

Ferdinand Rösen

empfehlen sein großes neues Lager in

Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe,

für Herren: Winter-Paletots, komplette Anzüge, einselne Saquettes, Hosen, Westen, Seidene-Artikel	für Damen: Regenmäntel, Paletots, Capes, Saquettes,	für Kinder: Knaben-Paletots, Kaisermäntel, Mädchen-Mäntel, Saquettes, Tweed-Mäntelchen
--	--	--

in den neuesten Stoffen und nach den neuesten Façons guttugend gearbeitet.
Güte und Mäßen. Neue böhmische Bettfedern.

Größte Auswahl! Billigste Preise!

Ferdinand Rösen, Grossröhrsdorf.

Reich angekommen

Görlitzer Kalk,

fowie alle Sorten

Düngemittel

empfehlen
Clemens Ahmann, Großröhrsdorf.



Sämtliche Streich-, Schlag-
Pfeifing- u. Holzblasinstrumente,
Sich- und Mundharmonikas,
Zithern

empfehlen
Wanda Paulus.
Markenwachen 1. 2. Nr. 22.
Beschaffenheit jedermann ansehnlich und preis-
würdig.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Wenn Alle Dich verlassen.

Wenn Alle Dich verlassen — Verlaß Dich selber nicht! Dann kann Dein Stern erblanzen, Doch nie verlißt sein Licht.	Wer wird sich werfen lassen Von jedem Schicksalschlag? Empfang ihn fest, gelassen — Nach Nacht wird wieder Tag.	Ein mutiges Selbsterkennen Ist, was zumeist gebricht — Wenn Alle Dich verlassen, Verlaß Dich selber nicht!
--	--	---

Der Grubenbesitzer.

Roman von Robert Guchanan. Grnehmigte Bearbeitung von Friedrich Meißner.

In einem geräumigen, mit gelbem Wasserfarben-Anstrich versehenen Zimmer saß vor einem alten, tinten besetzten und vielfach verzeichneten Tisch ein zehn-jähriger Knabe. Der kleine Bürsche schlug den Kopf auf die Hand und schaute misstrauisch und gelangweilt zum Fenster hinaus oder eigentlich nur auf die Fensterscheiben, an denen eine Menge Fliegen auf und ab spazierte oder summend sich die Köpfe stieß. Das lahle, oder gelbe Gemach war das Unterrichts-zimmer der Dr. Gütting'schen Unterrichtsanstalt zu Bergedorf bei Hamburg, zu dessen Pöhlungen der kleine Robert Mingram, so hieß der Knabe, seit zwei Tagen gehörte. Draußen lag der



Flußpferd-Jagd in Ostafrika.

(Nachdruck verboten.)

warme Nachmittags-Sonnenschein auf den grünen Fluren und blühenden Gärten; fröhliche Knabenstimmen drangen herein in die dumpfe Stube und machten den lauschenden und gelangweilten Knaben noch misstrauischer. Der Knabe war ich, der Erzähler selber. Vor zwei Tagen hatte ich von meinem Vater Abschied genommen auf eine lange Zeit, vielleicht auf immer. Mein Vater war Wanderlehrer im Dienste einer Gesellschaft, die ich unerwähnt lassen will, da sie mit meiner Gesellschaft nichts zu thun hat. Er war nach den Vereinigten Staaten gereist und hatte mich unter der Obhut des Dr. Gütting

und dessen Frau zurückgelassen. Meine Mutter lag schon seit Jahren im Grabe, und da mein Vater beinahe unaußhörlich auf Reisen gewesen war, so hatte ich von frühester Kindheit an ein unruhiges und vernachlässigtes Leben geführt, wie es das Los aller der Kinder ist, die unter fremden Leuten aufzuwachsen verurteilt sind. Schließlich hatte man mich in diese Anstalt nach Bergedorf gebracht, wo meine bisher recht mangelhafte Erziehung ihren Abschluß erlangen sollte.

Der Tag, an dem meine Geschichte beginnt, war ein Mittwoch und deshalb der Nachmittag unterrichtsfrei. Meine neuen Kameraden spielten auf dem geräumigen Hofe. Ich saß einsam und verlassen, empfand es aber nicht sonderlich, da ich von jeher an Vereinamung gewöhnt war. Wohl fühlte ich mich unglücklich und zurückgesetzt, ich konnte mir jedoch keine Rechenhaft geben, weswegen.

So sah ich lange und starre verdrossen nach den Fliegen an den Fenster Scheiben, als ein leichtes Geräusch in meiner Nähe meine Aufmerksamkeit erregte.

Ich drehte mich um und schaute in zwei dunkle Augen, die mich vornehm musterten.

„Bist Du der Neue?“ fragte eine klare, wohlklingende Stimme. Ich nickte. Die Frage war aus dem Munde eines Mädchens gekommen, das ungefähr mit mir in gleichem Alter sehen mochte. Die Kleine hatte ihre schwarzen Augenbrauen erwartungsvoll zusammengezogen, was ihrem Gesicht einen Ausdruck verlieh, den man bei einem so jungen Kinde nicht oft findet.

Sie trug ein am Halse abgezeichnetes Kleid mit kurzen Ärmeln und hielt eine kleine Kasse auf dem Arm, die sie zärtlich streichelte. Gleich beim ersten Blick fielen mir ihre goldenen Ohrringe auf; sie waren von besonderer Form und mußten sehr kostbar sein.

„Wie heißt Du?“ fuhr sie in demselben wohlklingenden, aber bestimmten und fast befehlenden Tone fort, der sogleich in mir die Ueberzeugung wach rief, daß mit diesem Mädchen nicht zu spaßen sei.

„Robert.“ antwortete ich gehorham.

„Robert . . . nun, und wie weiter?“

„Robert Ingram.“

Die kleine Dame schloß mit einer gewaltigen Achtung ein, auch kam sie mir jetzt viel älter vor.

Sie betrachtete mich eine Weile von oben bis unten, dann fragte sie aufs neue: „Wo ist Deine Mutter?“

„Meine Mutter ist tot.“

Das schien ihr weiter nicht auffällig oder einer weiteren Bemerkung wert zu sein. Sie trat ans Fenster und schaute einen Augenblick hinaus.

„Warum spielst Du nicht mit den anderen Jungen?“ wendete sie sich wieder an mich.

„Ich mag nicht; ich bin müde.“

„Warum bist Du müde?“

Ich schwieg, weil ich keine Antwort wußte. Ich fühlte mich niedergeschlagen und verzagt, mochte dies aber nicht eingestehen.

Sie erkannte jedoch, wie es mit mir stand, und erhielt sich weiterer Fragen.

Um ihre Aufmerksamkeit von meiner Persönlichkeit abzulenken, beugte ich mich nieder und streichelte die Kasse, die sich auf dem Fußboden gesetzt hatte. Des Mädchens glänzende Augen beunruhigten mich und setzten mich in Verlegenheit. Aber auch bei abgewendetem Gesichte fühlte ich ihre Blicke auf mir ruhen, und als ich endlich halb unwillig aufschah, da lachte sie und schaute zur Seite.

Das machte mich mutiger und ich stellte nun meinerseits eine Frage: „Bist Du Herrn Dr. Güttings Tochter?“

Sie lachte noch mehr, und das Klang so hell und lieblich, und dabei auch so gutmütig, daß ich einen ganz andern Eindruck von ihr erhielt, als zuerst. Außerdem bemerkte ich jetzt auch, daß sie ein sehr hübsches Mädchen war, wenngleich sie herrlich und selbstbewußt genug dreinschaute.

„Vorüber lachst Du?“ fragte ich.

„Neber Dich lachst ich, weil Du mich für Dr. Güttings Tochter hältst. Ich bin hier fremd, wie Du. Mein Vater wohnt in Brasilien; er ist sehr reich, viel reicher als Dr. Gütting. Meine Mutter ist schon lange tot, ich kann mich ihrer gar nicht mehr erinnern. Der Vater hat mich nach Deutschland geschickt, damit ich hier etwas lerne; in Brasilien gibt es keine guten Schulen, und Mama war auch eine Deutsche. Ich kehre aber bald nach Hause zurück. . . . Hast Du eigentlich einen Vater?“

Ich nickte.

„Hat er Dich hierher geschickt? Ist er gut zu Dir?“ Ohne meine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: „Mein Vater weinte, als ich von ihm fort mußte, und doch ist er ein so großer und vornehmer Mann. Zum Abschied schenkte er mir diese Ohrringe und sagte mir, daß Mama sie immer getragen habe und daß ich sie sehr in acht nehmen solle. Brasilien ist sehr weit von hier, aber Du glaubst gar nicht, wie schön es dort ist. Ich hoffe Deutschland . . . Du auch?“

Das war eine Frage, die mich einigermaßen verblüffte. Da aber meine Stimmung nahe an Lebensüberdruß grenzte, so erklärte ich, daß auch mir wenig an Deutschland liege.

Ihre Augen leuchteten auf, als ich dies sagte. „Es ist ein ganz schreckliches Land!“ erwiderte sie. „Man kennt hier fast gar keinen Sommer, und dann dieser ewige Regen! Nein, da ist es in meiner Heimat doch schöner. Dort ist es immer warm und heiter. Ueberall, wohin man auch sieht, wachsen wunderliche Blumen und Blüme, voll von den süßesten Früchten, solchen Früchten, wie man sie hier gar nicht kennt. Und bunte Schmetterlinge fliegen allenthalben umher, und schöne Schlangen gibt es da, die gar nicht beißen, die man sich um den Hals wickeln kann und die einem aus der Hand fressen.“

Sie geriet bei diesen Worten ordentlich in Begeisterung. Ihre Augen funkelten, ihre Wangen erglühten, und dabei erschimmerten ihre weißen Zähne und blühten die großen Goldohrringe so fremdartig, daß ich sie in jenem fernem Wunderlande wandeln zu sehen glaubte unter fruchtbeladenen Bäumen und prächtigen Blumen-umgaukeln von Schmetterlingen und zahmen, schlängelnden Schlangen, und bedient von dunkelhäutigen Sklaven. Denn dergleichen war mir keineswegs fremd; trotz meinen jungen Jahren hatte ich bereits viel gelesen, und meine Einbildungskraft wimmelte von allerlei farbenprächtigen Bildern aus fernem Jenseits. Jetzt redete ich mir ein, daß ich mir so, wie das Mädchen hier vor mir stand, die Bewohner jener fernem Gebiete ungefähr auch immer gedacht habe.

Ein mit äußeren Vorzügen beglücktes Menschenkind, und wäre es auch noch so jung, ist gegen Bewunderung niemals gleichgültig, besonders, wenn es dem zarteren Geschlecht angehört. Meine neue Freundin gewährte die Bewunderung bei mir, und ich bin überzeugt, daß dieselbe ihr nicht unangenehm war.

Als sie ihre roten Lippen zu weiterer Rede öffnete, Klang ihre helle, nachdrückliche Stimme weicher und freundlicher, und dieselbe Veränderung war auch mit ihrem Gesichtsausdruck vorgegangen.

„Wenn Du mit mir kommen willst, dann will ich Dir den Garten zeigen. Viel ist da ja nicht zu sehen; aber doch gefällt er mir ganz gut. Gehst Du mit?“

Schnell und mit verlegenem Angehsicht, wie einem Befehle gehorchend, erhob ich mich und folgte ihr zur Thüre; die Kleine behielt ich in der Hand.

Es war mir angenehm und doch auch wieder nicht, von einem Mädchen ins Schlepptau genommen zu werden; denn ich besaß mich in einigem Zweifel darüber, wie meine Schulkameraden dies aufnehmen würden.

Der unmittelbar hinter dem Hause gelegene Hof war zugleich der Spielplatz der Anstalt. Ein halbes Duzend Knaben war auf demselben mit Ballspielen beschäftigt. Sie nahmen von meiner Benüchtelung keine Kenntnis; desto mehr aber strarnten sie meine Gefährtin an, und obendrein mir keineswegs sonderlich freundlichen Blicken, wie ich zu bemerken glaubte. Sie aber schritt dahin wie eine kleine Königin; kein Auge warf sie nach der Seite, wo die Jungen spielten, aber ihre dunkeln Brauen waren wieder zusammengezogen.

Wir erstiegen eine kleine Anhöhe im Garten, von wo man eine Strecke in das flache Land hinaus und bis zur Elbe sehen konnte. Der Tag war still und warm; der breite Fluß glitzerte wie Silber in der Ferne, und die weißen Segel der auf seinem Rücken langsam dahinziehenden Rähne und Ewer erschimerten hell in der Sonne.

Meine Gefährtin beobachtete eine Weile schweigend die stromabwärts gleitenden Schiffe, und schon glaubte ich, daß der Anblick die Sehnsucht nach ihrer fernem, tropischen Heimat in ihr wachriefe, da wendete sie sich plötzlich nach mir um.

„Bist Du fleißig und weis Du schon viel?“

Als ein bescheidener Knabe geriet ich durch diese Frage in nicht geringe Verlegenheit. Ich blickte erst zur Erde, dann in ihr Gesicht, und schließlich lachte ich. Der forschende, erwartungsvolle Ausdruck ihrer Augen aber veränderte sich nicht im geringsten.

„So sprich doch! Hast Du schon viel gelernt?“

Nunmehr setzte ich ihr, so gut ich konnte, auseinander, daß meine Kenntnisse noch herzlich geringfügig waren und nur aus den kümmerlichen Brocken bestanden, die ich an den verschiedenartigen Orten, wo ich von meinem Vater vorübergehend untergebracht worden war, aufgesammelt hatte. Immerhin konnte ich lesen, schreiben und rechnen, und auch die lateinischen Deklinationen waren mir nicht ganz fremd; im übrigen aber herrschte ein Wirwar in meinem Kopf, welchen zu klären dem Dr. Gütting überlassen werden sollte.

Nur in einem Punkte war ich sicher, allen meinen Mitschülern überlegen zu sein: ich sprach, las und schrieb bereits ein recht fließendes Englisch. Das aber war nicht mein Verdienst. Die Kenntnis der englischen Sprache war mir gekommen wie die der deutschen; denn meine selige Mutter stammte aus England, und es war ihr ein Herzensbedürfnis gewesen, schon in meiner frühesten Kindheit mit mir in der Zunge ihrer Heimat zu plaudern. Mein Vater sah dies nicht ungern, und später sorgte er dafür, daß das, was ich

auf solche Weise erlernt hatte, systematisch vervollkommenet und weiter gebildet wurde.

„Also so viel Englisch verstehst Du? Das ist schön. Nun können wir doch auch manches mit einander reden, was die andern nicht zu wissen brauchen. Bei mir zu Hause wird fast nur englisch gesprochen, da mein Vater ein Engländer ist. So viel wie Du verstehst ich also auch. Da Du aber sonst erst so wenig weißt, so laß ich Dir nur raten, Dich vor den andern Jungen in acht zu nehmen. Deshalb befreundest Du Dich nicht mit ihnen? Warum hochst Du so allein umher? ... Wenn hier Mädchen wären, dann solltest Du einmal sehen, wie viel Freundinnen ich hätte. Mit

den Jungen aber ist kein Auskommen, die sind so wild und rauh; darum halte ich mich fern von ihnen.“ Sie hatte bei diesen Worten ihre Blicke wieder auf die Schiffe gerichtet und daher mehr vor sich hin, als zu mir geredet.

Die Jungen mögen mich nicht leiden,“ begann sie nach einer kleinen Pause von neuem.

„Sie sagen, ich sei stolz. Das ist aber nicht wahr; ich bin nur störrischer als sie, und deshalb weiß ich mehr und werde auch manchmal von Dr. Gütling gelobt, und das ärgert sie. Nur im Rechnen komme ich nicht gut mit; in den

andern Fächern aber habe ich den Jungen oft geholfen, ihnen auch in der Stunde vorgelesen, wenn der Doktor vorn auf dem Katheder saß.“

Ich hatte ihr überaus zuhört, denn bis zu diesem Augenblick hatte ich nicht geglaubt, daß meine Gefährtin auch zu den Schülern der Anstalt gehöre. Während der zwei Tage meines Hierseins hatte sie an dem Unterricht auch nicht teilgenommen, ein Umstand, den sie jetzt aufklärte, ohne erst meine Frage abzuwarten.

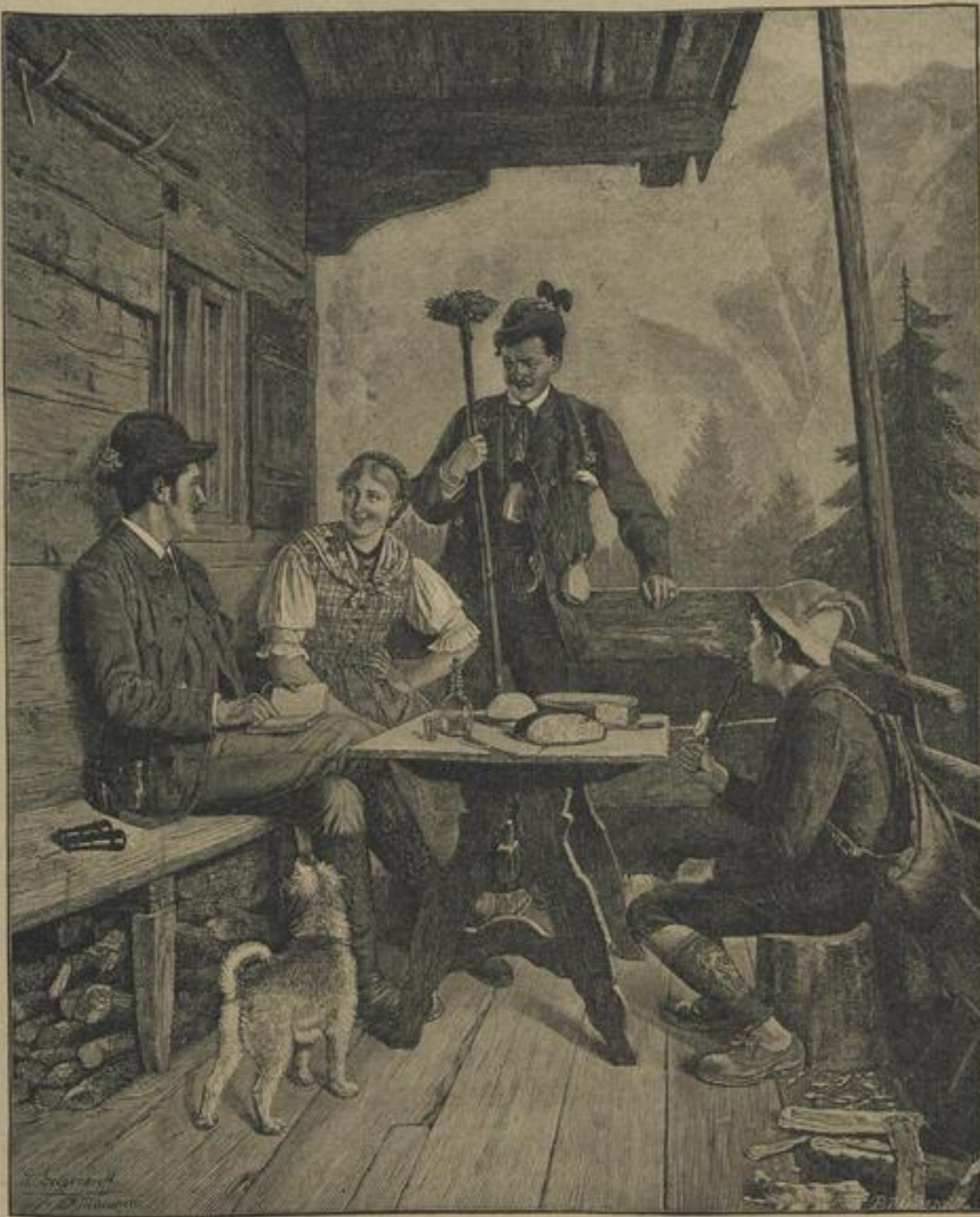
Ich bin in Hamburg auf Besuch gewesen und heute früh erst zurückgekehrt. Ich komme auch nicht jeden Tag zur Stunde, weil ich häufig an Kopfschmerzen leide und weil mein Vater wünscht, daß ich nur lerne, wenn ich Lust dazu habe. ... Jetzt aber wollen wir nach

der andern Seite gehen; dort stehen Himbeersiräucher, und ich weiß, wo die schönsten Beeren zu finden sind.“

Ich gehorchte und trotzte, noch immer ehrerbietig und bescheiden, hinter ihr her. Vom Hofe her erschallten die Rufe der spielenden Knaben; dicke Hecken aber verbargen uns vor den Blicken derselben, und mir war, als wandle ich mit meiner Führerin in einem bezauberten Garten, fern von der Welt und ihrem Geräusch.

Ein Bann hatte sich auf mich herabgeseigt, ich ging wie im Traume. Und jetzt, während ich dies niederichreibe, empfinde ich jenen traumhaften Zauber aufs neue. Ich bin wieder ein Knabe;

der Nebelschleier vor der Bergangeheit ist zerrissen, der Gefühlskreis meiner Kinderzeit kommt näher und näher, und wieder wandele ich in dem ruhigen, kühlen Schatten der alten Obstbäume, an meiner Seite das liebliche, junge Mädchen-Anth. Was die Augen erblickten, was wir redeten, ist mir entfallen. Nur allein das Anth sehe ich noch, die Stimme höre ich nicht mehr. Aber auch des Mittonnes erinnere ich mich, vor dem der Zauber zerrann. Vom Hause her tönte lautes Glockengeläute. Meine Gefährtin sprang



Frühstück auf der Alm. Nach dem Gemälde von P. Felgentreff.

aus den Himbeerbüschen auf den Weg. „Es läutet zum Abendbrot! Wir müssen hineingehen.“ Damit eilte sie vor mir her, den Pfad hinunter. Schon hatte ich sie fast hinter dem Strauchwerk aus dem Gesicht verloren, da trieb mich meine Neugierde zu einem letzten Entschluß. „Wie heißt Du eigentlich?“ rief ich ihr nach.

Sie nickte lächelnd zurück. „Madeline, Madeline Graham.“ Damit war sie verschwunden. Ich stand einen Augenblick wie berauscht; ein Gefühl großen Glückes schwellte mein Herz. Dann aber ging ich ins Haus. Obgleich Frau Dr. Gütling in eigener Person den Vorsitz an der Tafel führte, so ließ doch meine neue Freundin sich nicht an derselben blicken. (Fortsetzung folgt.)

Die Flusspferdjagd in Ostafrika kann nur ein sehr kaltblütiger, sicherer Schütze ausüben, denn trotz ihrer plumpen Gestalt sind diese mächtigen Dickhäuter sehr schnell zu Wasser und Land und wehe dem Jäger, der ein Flusspferd anschleht und unter seine zentnerschweren, stampfenden Füße gerät. Nur ein Schuß in das Gehirn, durch Augen, Ohren oder den Rücken, der sofort tötet, ist hier am Platze. — Ostafrika ist heute noch das ideale Jagdgebiet, woselbst dem tapferen Weidmann das seltenste Wild vor das Rohr gelangt. Freilich, ein eiserner Körper, Ausdauer, Mut, Glück und vor allem — viel Geld und Zeit gehört dazu, um einen Jagdausflug nach dem ausrichtreichen deutschen Koloniallande machen zu können.

Frühstück auf der Alm. Große Gesellschaft auf der Alm. „Sehen Sie, schon geschlagene drei Stunden sind wir gestiegen, um zu Ihnen heraufzukommen,“ versichert einer der jungen Herren liebevoll der blonden Sennerin, es fehlt nur, daß er noch sagt: „Mein gnädiges Fräulein!“ Die schaut ihn an und lächelt ihm ins Gesicht. „Dass ist aber mal schön von die Herren, daß sich so abt schwitzt haben um meinertwegen! Ist mir doch schon am ganzen Morgen so gewesen, als ob i heut a biondre Freund habn müßt!“ Die Mundart des hübschen Naturkundes ist der der beiden jungen Herren ganz gut gewachsen. Ueberhaupt die Stadtluft! Wenn die im Gebirge herumsteigen, thun sie gerade, als wäre das alles ihre, denn eine jede errungene Höhe verleiht ihnen natürlich eine Art Eroberungsgefühl. Und in jede Sennhütte fallen sie hungrig, neugierig ein, und thun, als ob sie zu Hause wären. Und auch das ist natürlich, denn wo nur alle tausend Meter weit mal ein Mensch zu treffen ist, da ist der Einzelne nicht mehr bloß ein zufällig Vorbeigehender, ein am Wege Wohnender, da ist er ein Anteilnehmender, eine fühlende Brust, der genau würdigen kann, was des anderen Vorüberkommen in solcher Einsamkeit bedeutet: einen Marsch von vielen Stunden, das Erlaufen der Schönheiten der Natur mit einer eblischen Kraftleistung seines Körpers. Drum wird auch ein herzlicher Gruß, ein herzliches Wort jederzeit getauscht. Woher? Wohin? Wie lange schon, und wie lange noch unterwegs? Das sind die interessierenden Fragen, die jeder mit Anteil thut. Und wie ein solches Frühstück nach stundenlangem Morgenmarsch, von Sonnenaufgang an, droben in den schönen Höhen dann schmeckt! Es liegen der Hütten immer nur einzelne auf den breiten Rücken der Berge und der Fußwandler muß sorgsam mit ihnen rechnen, daß er zur rechten Zeit eine Unterkunft oder Wegstärkung findet. Die beiden Herren Touristen auf unserem Bilde sehen noch recht sauber aus nach ihrem Marsche, und sind — so weit es darauf ankommt, mit gut geplätteten Krügen Eindruck zu machen — jedenfalls im Stande, ein wenig zu imponieren. Der mit dem Führerbuch in der Hand kann die hübsche Sennerin nicht genug über Weg und Steg um Auskunft befragen, und der andere mit dem frischen Almojenkraut am Bergstock, würde schon gern auch an der Unterhaltung ein wenig mehr teilnehmen, wenn er nur dazu käme. Brot, Käse und Englan stehen derweil halb vergessen, und der Bub, der zum Tragen des Rucksacks mitgenommen ist, verfolgt mit offenen Augen das Gespräch, denn — das muß er doch dem Seppel, der hier gewisse Rechte hat, haarklein wieder erzählen!

☛ Gemeinnütziges. ☛

Reinenzug, das alt und vergilbt ist, wird gewaschen, indem man es in saure Buttermilch taucht und mit lauwarmem Wasser auswäscht. Je größer die Stücke sind, desto länger müssen sie in der Buttermilch liegen bleiben.

☛ Lustiges. ☛

Berechtigte Zweifel.

Führer: „Werden Sie an unserer Jagdpartie morgen teilnehmen?“
Sonntagsjäger: „Gewiß; ich werde nicht fehlen.“
Führer: „Na, na —!“

Die seltene Münze.

Knabe (der sich für Münzsammlungen interessiert): „Sag einmal, Papa, welches ist denn die seltenste Münze?“
Vater: „Das ist verschieden. Bei mir ist die seltenste ein Zwangsmarkstück!“

Der galmütige Wirt.

Was (in einem Gasthause der schweizerischen Schweiz): „Herr Wirt, Ihre Beefsteaks sind aber sehr klein, nehmen Sie mir das nicht übel.“
Wirt (freundlich lächelnd): „I betwähre! Wie werd ich Sie denn das übernehmen.“



Mutter: (die eben Birnen eingekauft hat): „Karlchen, gib dem armen Jungen da eine!“

Ein Mißverständnis.



Wie Karlchen dem Jungen eine gibt!

☛ Nachtisch. ☛

I. Begierbild.

Heimkehr vom Viehmarkt.



„Jesse, wo ist denn mein Kalberl hin?“

II. Einschräffel.

Aral, Ares, Bern, Elsa, Heer, Lage, Loer, Oran, Schain, Tara, Wago.

Genau in die Mitte jedes Wortes ist ein Buchstabe hinein-zuschreiben, so daß ein neues Substantiv entsteht. Dann sind die Wörter so zu ordnen, daß die Mittelbuchstaben der neuen Wort-reihe eine Gießflanze nennen. Wie heißt dieselbe.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Im Stet liegen Rot-Sieben und Grün-Renn. Mittelhand hater: Ocht-Ober, Kreuz, Kist, Sieben, Rot-Alt, Schellen-Jehn, Ober, Renn, Kist, Sieben; Unterhand die übrigen hater. Spieler fordert viermal Trumpf und spielt Rot-Kist. Mittelhand muß den Stich nehmen und dann mit Schellen kommen. Vorhand schneidet und erhält den Stich. Die Gegner haben 21 Augen.
2. I. Riel, Jaga, Gatt, Kard; II. Dora, Ober, Rega, Kard; III. Dora, Oerl, Berk, Wisa. — Uterocoo.
3. Rem, Wroma.